

Isomorphie. Auch die Verfasstheit von Religionsgemeinschaften als Vereine kann als Ausdruck von Zwang, Imitation und normativen Druck gesehen werden. In der Analyse ist daher genauer auf die Wechselwirkung der drei Formen zu achten. Wichtig ist indes zu betonen, dass die von DiMaggio & Powell beschriebenen Prozesse nicht auf die organisationale Struktur beschränkt bleiben, sondern sich auf Praktiken beziehen. Aus religionswissenschaftlicher Perspektive ist deshalb interessant zu untersuchen, inwiefern sich diese Mechanismen auch auf religiöse Überzeugungen und Praktiken auswirken.

Czarniawska & Joerges (1996) schließen an die Konzepte von DiMaggio & Powell an, kritisieren jedoch deren Fokus auf den Einfluss externer Kräfte auf das Handeln in Organisationen. Stattdessen lenken sie den Blick auf interne Prozesse, was vor dem Hintergrund der Bedeutung der Mitglieder in den Moscheen wichtig ist.

From our point of view, a time-and-space collective constantly selects and de-selects among a common repertoire of ideas plans for action, and the ideas repetitively selected acquire institutional status. (Ebd.: 38)

In ihrem Verständnis sind Institutionen Ideen, die immer wieder von Organisationen gewählt werden. Diese Ideen werden in den lokalen Kontext der Organisation übersetzt und materialisieren sich in organisationalem Handeln (ebd.: 44). Sowohl die Verpflanzung einer Idee in einen neuen Kontext als auch die Übersetzung in Handeln fördern Prozesse der Institutionalisierung. In dieser Hinsicht generieren Institutionen ein Muster organisationalen Handelns, welches dann beobachtbar ist (vgl. Senge 2011: 18). Veränderung entsteht für Czarniawska & Joerges durch die ständige bewusste Anpassung der Organisationen an die institutionellen Anforderungen ihrer Umwelt, denn »it activates the intentional processes of creation of meaning« (Czarniawska & Joerges 1996: 47). Durch die Angleichung des Handelns entsteht dann letztlich Legitimität, wie bereits dargestellt wurde.

Ob nun die Adaption von Ideen, Institutionen oder Mythen bewusst oder unbewusst abläuft, soll an dieser Stelle nicht beurteilt werden. Interessant erscheint jedoch die Idee der Übersetzungs- und Anpassungsleistung von Organisationen an ihren lokalen Kontext. Denn mit diesem Ansatz kann so auch Wandel in Organisationen erklärt werden.

2.3 Zusammenfassung und Rückbindung an den Gegenstand: Moschee als sich durch Handeln reproduzierende soziale Wirklichkeit

Auf Grundlage der dargestellten theoretischen Ansätze wird der Forschungsgegenstand »Moscheen in der Schweiz und in Österreich« als ein Phänomen erfasst, welches durch Handeln und Sprache (Interaktion) hervorgebracht und reprodu-

ziert wird. Mannheims dokumentarische Methode ist für den Gegenstand aufgrund ihres Verständnisses von Kollektivvorstellungen besonders anschlussfähig, da es sich in dem Falle einer Moschee um einen Ort handelt, an dem Menschen zusammenkommen, gerade weil Rituale wie das Freitagsgebet nicht als Individuum durchgeführt werden können. Der Ort Moschee ist deshalb auf das Ganze der Gläubigen angewiesen. Für die Erforschung religiöser Gruppen, die sich zu gemeinschaftlichem Religionsvollzug zusammenfinden, eignet sich dieser Ansatz deshalb besonders. Die Aktualisierung und Reproduktion der Vorstellungen, die diesem gemeinschaftlichen Zusammenkommen zugrunde liegen, ist auf eine Mehrzahl von Individuen angewiesen und erfolgt über Sprache und Handeln. Deshalb wird hier davon ausgegangen, dass die Reproduktion und immerwährende Neu-Konstruktion des gemeinsamen Erfahrungsraums, welcher dem Phänomen »Moschee« zugrunde liegt, von vielen Individuen kollektiv vollzogen werden muss (vgl. Mannheim 1980: 232). Das, was eine Moschee ausmacht, stellt also eine interaktive Leistung dar. Dabei zähle ich die Mitglieder und die Inhaber von Leistungsrollen zu denjenigen Personen, deren Handeln für die Konstruktion einer Moschee maßgeblich ist. Der interaktive Prozess findet jedoch nicht nur innerhalb, sondern auch mit der muslimischen Zielgruppe, der Gesamtgesellschaft und den regulativen staatlichen Organen, also den unterschiedlichen Erwartungsgruppen statt.

Meine übergreifenden Fragen lassen sich damit folgendermaßen formulieren: *Wie lässt sich das, was wir als »Moschee« in Form von Handeln wahrnehmen, beschreiben und wie wird dieses Phänomen interaktiv hergestellt? Welcher gemeinsame Erlebniszusammenhang liegt den Interaktionen zugrunde und welche (institutionalisierten) Erwartungen spiegeln sich darin wider?*

Die dargestellten Elemente der Wissenssoziologie Mannheims und der Ethnomethodologie Garfinkels ergänzen sich und lassen sich besonders in einem Punkt an die Konzepte des Neo-Institutionalismus anschließen: Alle drei verweisen auf implizite und kollektiv geteilte Vorstellungen, welche bei Garfinkel und Mannheim »konjunktiver Erfahrungsraum« oder »Erlebniszusammenhang« genannt werden, im Neo-Institutionalismus »Institutionen« – wobei besonders die gemeint sind, die auf der kognitiv-kulturellen Dimension zu verorten sind. Da sich dieser gemeinsame Erfahrungs- und Wissensraum in Begriffen niederschlägt, wird er analytisch fassbar und kann mit den Methoden qualitativer Forschung erschlossen werden.

Der Einfluss der Erwartungen verschiedener Gruppen auf das Handeln in Moscheen lässt sich mit verschiedenen Konzepten des Neo-Institutionalismus erschließen. Hier werden Fragen nach Wandel, Angleichungsprozessen und Legitimität in den Vordergrund gerückt. Die wichtigsten Mechanismen sind Institutionen, Legitimität, Mythen, Isomorphien und Entkopplung.

In der Untersuchung von Moscheen folge ich der dreifachen Unterscheidung von Institutionen nach Scott, den regulativen, den normativen und den kognitiv-kulturellen Institutionen. Aufbauend auf der Definition, wonach Institutionen als gefestigte Erwartungen und Vorstellungen verstanden werden, gehe ich davon aus, dass diese Erwartungen von unterschiedlichen Erwartungsgruppen an Moscheen herangetragen werden. Darüber hinaus sind die Erwartungen empirisch aus den Relevanzsetzungen der Moscheemitglieder zu erschließen, da sie auch als Erwartungserwartungen das Handeln in den Moschee bestimmen. Dabei werde ich insbesondere darauf achten, wie Institutionen in Form von Ideen adaptiert und in den lokalen Kontext übersetzt werden (vgl. Czarniawska & Joerges 1996).

Als Ausgangspunkt nehme ich also an, dass das, was als »Moschee« wahrnehmbar gemacht wird, nicht fix ist, sondern einem Aushandlungsprozess unterliegt. Daran anschließend nehme ich an, dass dieser Prozess maßgeblich von drei Seiten bestimmt wird:

1. Zum Ersten von denjenigen, die das Handeln in Moscheen mitgestalten und die damit einen geteilten Erfahrungsraum erzeugen. Dies sind der Moscheevorstand, formale Mitglieder, Imame und weitere engagierte Personen mit Leistungsrollen, die für die Aktivitäten und Angebote verantwortlich sind und diese tragen. Hier treffen unterschiedliche Erwartungen (normative und kulturell-kognitive Institutionen) an den Ort Moschee aufeinander: Was soll in einer Moschee passieren, was nicht? Welche Art von Aktivitäten werden gewünscht und welche Aufgaben und Funktionen soll eine Moschee übernehmen? Diese Erwartungen können von verschiedenen Faktoren beeinflusst werden. So können religiöse Vorstellungen eine Rolle spielen, die Praxis aus dem Heimatland oder allgemein ein Verständnis von Vereinstätigkeit. Die diesen Ideen zugrunde liegenden, geteilten normativen und kulturell-kognitiven Institutionen gilt es zu analysieren und ich werde untersuchen, wie sie sich im sozialen Handeln in Moscheen widerspiegeln.

Die Aufgabe der Moscheeverantwortlichen ist es schließlich, die Moschee als eine solche wahrnehmbar zu machen, um sie zu legitimieren und ihren Fortbestand zu sichern. Ist sie für Besucherinnen und Besucher als Moschee nicht erkennbar, bleiben sie fern, und die personelle und finanzielle Grundlage bricht weg. Wahrnehmungen, Erwartungen, Handeln und Legitimität stehen damit in einem engen Wechselverhältnis und bedingen sich gegenseitig.

2. Die zweite relevante Gruppe ist die der muslimischen Zielgruppe. Dies sind Besucherinnen und Besucher, die die Angebote konsumieren und welche beispielsweise ihre Kinder zum Religionsunterricht bringen oder am Frauentreffen teilnehmen. Auch sie haben Erwartungen gegenüber der Moschee und

verleihen ihr Legitimität durch ihre Partizipation. Auf dieser Ebene spielen ebenfalls normative und kulturell-kognitive Institutionen eine Rolle.

3. Schließlich sind es die Ebenen der Gesamtgesellschaft und des Staates, widergespiegelt in dem von den Massenmedien vermittelten Islamdiskurs oder gegossen in die regulativen Rahmenbedingungen, welche für das Handeln in den Moscheen bedeutsam sind. Die mediale Berichterstattung zeichnet ein Bild von Moscheen als Ort der Desintegration und Abschottung. Ich nehme daher an, dass diese (meist negativen) Erwartungen von denjenigen verarbeitet und explizit oder implizit mitgedacht werden, die für das Handeln in Moscheen verantwortlich zeichnen und dass sie mit unterschiedlichen Strategien, zum Beispiel der Teilnahme am Tag der offenen Moschee, darauf reagieren. Dies kann schließlich als Strategie gesehen werden, Legitimität zu erlangen (siehe Kap. 5.4).

Regulative Vorgaben wie das Vereinsrecht beeinflussen ebenfalls Moscheen in ihrem Handeln, was besonders auf die Organisationsstruktur Auswirkungen hat. Wie bestimmt das Vereinsrecht die Machtverteilung zwischen Vorstand und religiösem Fachpersonal? Was bedeutet dies für die Rolle des Imams? Wie verändert dies den Handlungsspielraum einer Moschee?

Darüber hinaus wird das organisationale Feld durch weitere Akteure konstituiert wie beispielsweise andere Religionsgemeinschaften oder Wohlfahrtsorganisationen, an denen eine Orientierung erfolgen und Angleichung an sie stattfinden kann (Isomorphie). Zu vermuten ist weiterhin, dass Moscheen mit unterschiedlichen, teils widersprüchlichen Erwartungen und Zwängen umgehen und gleichzeitig versuchen müssen, ihre Legitimität zu wahren.

Durch den Vergleich von Moscheeorganisationen in der Schweiz und in Österreich werde ich über die Ländergrenzen hinweg charakteristische religiöse und nicht-religiöse Alltagshandlungen untersuchen und in diesem Sinne die Rekonstruktion einer »typischen Moschee« in mehrheitlich nicht-muslimischen Gesellschaften anstreben. Dabei gehe ich in Anlehnung an Glick Schiller (2010) davon aus, dass Phänomene nicht in erster Linie an nationalstaatliche Grenzen gebunden sind. Wenn jedoch die soziale Wirklichkeit einer Moschee interaktiv und unter Einfluss der gesellschaftlichen Umwelt hergestellt wird, ist anzunehmen, dass aufgrund gewisser unterschiedlicher Rahmenbedingungen – insbesondere auf der regulativen Ebene – von einem unterschiedlichen Erscheinen des Phänomens Moschee auszugehen ist. Dies bedeutet bezogen auf Moscheen, dass sich ihre Bedeutung wandeln und sie je nach externen und internen Bedingungen unterschiedlich ausfallen kann. Deshalb sind der Vergleich und die Kontrastierung von unterschiedlichen Fällen aus den beiden Ländern Schweiz und Österreich hilfreich, wobei in den Vergleichsfällen besonders die öffentlich-rechtliche Anerkennung von Religionsgemeinschaften eine Rolle spielen dürfte (siehe Kap. 5.5).

Um die gesellschaftliche Verankerung von Moscheen besser zu verstehen, werde ich im Folgenden den Kontext muslimischer Organisationen und muslimischen Lebens in der Schweiz und in Österreich darlegen.